

ACHTES BUCH
nachgetragen von Aulus Hirtius

I. Hirtius' Brief an Balbus. – II. Cäsars Taten im achten Jahre seines Prokonsulats (1–48). – III. Cäsars Taten im neunten Jahre (49–55).

1 Mein lieber Balbus, ich habe mich auf Dein stetes Zureden endlich dem beschwerlichsten Geschäft unterziehen müssen, da es doch sonst den Anschein haben würde, meine immerwährende Weigerung gründe sich nicht auf die hinreichende Entschuldigung, das Werk sei für meine Kräfte zu schwer, sondern ich wolle mir dessen Ausarbeitung nur deswegen verbitten, um in meiner trägen Untätigkeit nicht gestört zu werden. Ich habe also eine Fortsetzung der historischen Nachrichten unsers Cäsar von dessen Taten in Gallien gefertigt, die aber weder seinen vorhergehenden noch folgenden Werken zu vergleichen ist¹. Auch sein letztes, unvollendetes Werk habe ich von den Ereignissen zu Alexandria an fortgesetzt, zwar nicht bis zum Ausgang unserer inneren Unruhen, deren Ende ja noch gar nicht abzusehen ist, sondern bis zu Cäsars Tod. Möchten doch meine Leser wissen, wie ungerne ich mich dieser Arbeit unterzogen habe, damit man mich nicht so leicht für töricht oder stolz halten möchte, daß ich mich mitten zwischen die Schriften Cäsars eingedrängt habe; denn es ist eine anerkannte Wahrheit, daß es kein noch so mühevoll von anderen Schriftstellern verfaßtes Werk gibt, das nicht von diesen in vollendeter Form verfaßten Aufzeichnungen übertroffen würde. Sie sind in der Absicht herausgegeben worden, daß die Schriftsteller von so großen Taten Kenntnis erhielten, und sie sind allgemein mit so vielem Beifall aufgenommen worden, daß anderen Schriftstellern die Gelegenheit, über diesen Stoff zu schreiben, eher vorweggenommen als dargeboten zu sein scheint. Wir haben aber Ursache, uns darüber noch mehr zu verwundern als andere; denn andere sehen nur, wie schön und fehlerlos seine Schriften sind, wir wissen aber, wie leicht und geschwind er damit zum Ende gekommen ist. Cäsar hatte es nicht nur in seiner Macht, leicht und gewandt in seinem Ausdruck zu sein, sondern besaß auch unstreitig die Gabe, sich verständlich zu machen. Mir war es zwar nicht einmal vergönnt, an dem Krieg zu Alexandria und an dem in Afrika teilzunehmen; wir kennen zwar diese Kriege

zum Teil aus Cäsars Munde selbst, aber die Dinge hören sich doch ganz anders an, wenn uns der Reiz des Neuen oder Wunderbaren fesselt, als wenn wir in der Eigenschaft des Augenzeugen darüber berichten sollen. Allein, vielleicht mache ich mich gerade dadurch, daß ich alle möglichen Gründe suche, meinen Abstand von Cäsar zu beweisen, der Anmaßung schuldig, daß ich meine, irgend jemand könne auch nur auf den Gedanken kommen, mich mit Cäsar zu vergleichen. Gehabe Dich wohl!

(1) Nachdem Cäsar seit dem Sommer des verflommenen Jahres ununterbrochen Krieg geführt hatte und ganz Gallien nun unterworfen war, wollte er seine Soldaten im Winterquartier von den so großen Strapazen sich ruhig erholen lassen; doch da erhielt er die Nachricht, mehrere Staaten gleichzeitig schmiedeten von neuem Kriegspläne und verschwären sich gegen Rom. Als wahrscheinlicher Grund hierfür wurde angegeben, alle Gallier wüßten nun aus Erfahrung, man könne zwar mit einem Heer aus vereinigten Streitkräften den Römern nicht die Spitze bieten, doch das römische Heer würde weder Mittel noch Zeit noch Truppen genug haben, sich überall durchzusetzen, wenn mehrere Staaten zugleich, aber an verschiedenen Orten die Waffen ergriffen. Kein Staat aber dürfe es ablehnen, sich im Kampf aufzuopfern, wenn dadurch die römischen Kräfte gebunden würden und die übrigen sich befreien könnten.

(2) Damit nun die Gallier nicht in dieser Meinung bestärkt würden, gab Cäsar dem Quästor Marcus Antonius die Aufsicht über das Winterquartier und ging mit einer Reiterbedeckung am letzten Dezember von der Stadt Bibracte aus zur 13. Legion, die er in das Biturigische nahe an die Grenze der Häduer verlegt hatte; mit ihr vereinigte er die 11. Legion, die am nächsten lag. Zwei Kohorten ließ er zur Sicherung der Bagage zurück und führte das übrige Heer in die so fruchtbaren Gauen der Biturigen, die sich ihres weitläufigen Gebietes und der vielen Städte wegen durch die eine Legion, die bei ihnen überwinterte, nicht von Kriegsrüstungen und geheimen Umtrieben abhalten ließen.

(3) Bei Cäsars plötzlichem Erscheinen geschah es – und es mußte so kommen, weil die Einwohner unvorbereitet waren und zerstreut wohnten –, daß die furchtlos auf ihren Ländereien sich aufhaltenden Leute von der Reiterei überfallen wurden, bevor sie sich in die Städte flüchten konnten. Denn auch das gewöhnliche Anzeichen 2

eines feindlichen Einfalls, nämlich die brennenden Gehöfte, durch die man ihn sonst zu erkennen pflegt, hatte Cäsar durch ein Verbot vermieden, damit es ihm nicht an Futter und Getreide fehle, wenn er weiter vorrücken wollte, und damit die Feinde nicht durch die 3
Feuersbrünste verscheucht würden. Während er nun viele Tausende zu Gefangenen gemacht hatte, waren die aufgeschreckten Biturigen, soweit sie beim ersten Einrücken der Römer hatten entweichen können, in die benachbarten Staaten geflohen, in dem Vertrauen auf persönliche Gastfreundschaften oder auf die 4
Gemeinsamkeit der Sache. Aber vergebens; denn Cäsar kam ihnen durch Eilmärsche überall zuvor und ließ keinem Staate Zeit, mehr an die Wohlfahrt anderer als an seine eigene zu denken. Durch diese Schnelligkeit hielt er die treuen Staaten auf seiner Seite und nötigte er die schwankenden durch den eingejagten Schrecken, sich friedlich zu 5
verhalten. Als nun die Biturigen bei dieser Lage der Dinge sahen, daß ihnen durch Cäsars Milde der Weg zur Freundschaft mit ihm offenstehe und daß die Nachbarstaaten ohne weitere Bestrafung Geiseln gegeben hatten und unter seinen Schutz wieder aufgenommen worden waren, da folgten sie diesem Beispiel.

1 (4) Cäsar versprach, jedem Soldaten 200 Sesterzen, den Centurionen 2000 als Beute auszahlen zu lassen² zum Lohn für die so großen Strapazen und ihre dabei bezeugte Standhaftigkeit, mit der sie in dem harten Winter bei den beschwerlichsten Märschen und der unerträglichen Kälte auf das willigste ausgehalten hatten; dann ließ er die Legionen wieder in die Winterquartiere einrücken und begab sich, vierzig Tage nach seinem Aufbruch, zurück nach 2
Bibracte. Während er hier Gericht hielt, schickten die Biturigen Abgeordnete zu ihm, um Hilfe gegen die Karnuten zu erbitten, die, 3
wie sie klagten, Krieg mit ihnen angefangen hätten. Auf die Nachricht hiervon ließ Cäsar, nachdem er sich nur 18 Tage im Winterquartier aufgehalten hatte, die 14. und die 6. Legion aus ihrem Winterquartier am Arar ausrücken, wohin er sie zur Sicherung des Proviantes verlegt hatte, wie es im vorigen Buch berichtet worden ist³. So brach er denn mit zwei Legionen auf, um gegen die Karnuten vorzugehen.

1 (5) Als die Kunde vom Anmarsch unseres Heeres zu den Feinden gelangt war, verließen die Karnuten, durch das Mißgeschick der übrigen belehrt, ihre Dörfer und Städte, wo sie zum Schutz vor der Winterkälte in schnell und notdürftig erbauten Hütten wohnten -

denn durch die kürzlich erlittene Niederlage hatten sie nicht wenige Städte verloren -, und flohen nach allen Richtungen. Da Cäsar seine 2
Soldaten den äußerst heftigen Stürmen nicht aussetzen wollte, die besonders in dieser Jahreszeit ausbrechen, nahm er in der Karnutenstadt Cénabum Quartier und brachte seine Soldaten teils in den Wohnungen der Gallier unter, teils in Behausungen, die man mit schnell zusammengebrachtem Stroh zur Bedeckung der Zelte 3
verfertigt hatte. Dennoch schickte er die Reiter und die Hilfstruppen zu Fuß nach all den Gegenden, wohin die Feinde, wie man hörte, sich hinverzogen hatten; und nicht vergebens, denn unsere Leute kehrten meistens mit großer Beute zurück. Die Karnuten litten 4
schwer unter der Härte des Winters und dem Schrecken ihrer gefährvollen Lage, und da sie nach der Vertreibung aus ihren Wohnungen nicht den Mut hatten, irgendwo länger standzuhalten, auch in den Wäldern bei dieser rauhen Jahreszeit keinen Schutz fanden, so zerstreuten sie sich unter starken Verlusten in die angrenzenden Staaten.

(6) Bei der äußerst schwierigen Jahreszeit begnügte Cäsar sich 1
damit, die sich zusammenziehenden Feinde auseinanderzujagen, damit sich nirgends ein Krieg ansinnen könne, und da er es nach menschlichem Ermessen für ausgemacht hielt, daß bis zum Beginn der besseren Jahreszeit kein allgemeiner Krieg sich zusammenbrauen könne, legte er Gaius Trebonius mit den zwei Legionen, die er bei sich hatte, in das Winterlager zu Cénabum. Als ihn nun die Re- 2
mer wiederholt durch Gesandtschaften davon unterrichteten, daß die Bellóvaker, die an Kriegeruhm alle Kelten und auch die Belger übertrafen, und deren Nachbarstaaten unter Führung des Bellóvakers Correus und des Atrébatens Commius Armeen aufstellten und zusammenzögen, um mit der gesamten Macht in das Gebiet der Suessionen einzufallen, die Cäsar der Botmäßigkeit der Remer unterworfen hatte, da meinte er, nicht nur seine Ehre, sondern auch seine Sicherheit verlange es, Verbündete, die sich um Rom so verdient gemacht hätten, vor jedem Schaden zu bewahren. Er ließ also 3
die 11. Legion wieder aus dem Winterquartier ausrücken und schrieb zugleich dem Gaius Fabius, er solle seine zwei Legionen in das Suessionische führen; auch eine von den zweien des Titus Labienus ließ er dazustoßen. So hatten die Legionen abwechselnd, je nach 4
der Lage der Winterquartiere und den Erfordernissen der Kriegführung, die Beschwerden der Feldzüge zu tragen, während er selbst ununterbrochen in Anspruch genommen war.

1 (7) Mit diesen vereinigten Truppen trat er seinen Zug gegen die Bellóvaker an und schlug in ihrem Gebiet sein Lager auf; dann schickte er Reitergeschwader nach allen Richtungen aus, um einige Gefangene einzubringen, von denen er die Absichten des Feindes 2 erfahren könnte. Die Reiter führten den Auftrag aus und brachten die Nachricht, nur sehr wenige hätten sie in den Wohnungen vorgefunden, und auch diese seien nicht der Feldarbeit wegen zurückgeblieben – denn überall habe man die Dörfer und Gehöfte vollständig geräumt –, sie seien vielmehr als Beobachter zurückgeschickt worden. Als nun Cäsar sich bei diesen Leuten erkundigte, wo das versammelte Heer der Bellóvaker stehe oder was für einen Kriegsplan sie entworfen hätten, erfuhr er folgendes: Alle waffenfähige Mannschaft der Bellóvaker habe sich versammelt, ebenso die 4 Ambianer, Aulerker, Káleter, Veliokassen und Atrébatan. Sie hätten eine von Sumpf umgebene Anhöhe in einem Wald als Lagerplatz gewählt und alle Bagage noch tiefer in die Wälder gebracht. Zwar führten mehrere Fürsten das Kriegskommando, doch gehorche die Masse des Heeres hauptsächlich dem Correus, weil er sich vor andern durch seinen Haß gegen das römische Volk ausgezeichnet habe. Vor einigen Tagen habe der Atrébat Commius das erwähnte Lager verlassen, um Hilfstruppen von den Germanen herbeizuholen, deren Gebiet ganz nahe liege und ungemein bevölkert 6 sei. Die Bellóvaker aber hätten mit aller Fürsten Zustimmung, dem dringenden Verlangen des Volkes entsprechend, beschlossen, sich zum Kampf zu stellen, falls Cäsar wirklich, wie man sage, nur mit drei Legionen anrücke, damit sie später nicht in schlimmerer Lage und unter härteren Bedingungen mit der ganzen römischen Macht 7 sich schlagen müßten; führe er aber stärkere Kräfte heran, so wollten sie an dem gewählten Standort bleiben und aus dem Hinterhalt die Römer an der Feldfourage, die wegen der Jahreszeit sehr knapp sei und in verschiedenen Gegenden gesucht werden müsse, sowie an der Herbeischaffung der Verpflegung und an der sonstigen Zufuhr hindern.

1 (8) Als Cäsar den übereinstimmenden Aussagen von mehreren entnommenen hatte, daß es sich wirklich so verhielt, und er fand, was die Feinde sich vorgenommen hätten, sei wohlüberlegt und weit entfernt von barbarischer Unbesonnenheit, da beschloß er, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die Feinde möglichst schnell, 2 sein schwaches Heer verachtend, zur Schlacht anrückten. Er hatte

nämlich die altgedienten, überaus tapferen Legionen, die 7., 8. und 9., bei sich, außerdem die 11., die aus einer hoffnungsvollen und auserlesenen jungen Mannschaft bestand und auch schon den achten Feldzug mitmachte, aber verglichen mit den drei übrigen doch noch nicht den gleichen Ruf der Bewährtheit und Tapferkeit genoß. Cäsar hielt also einen Kriegsrat, legte alles dar, was ihm hinterbracht worden war, und stärkte den gemeinen Mann in seinem Mute. In der Absicht, den Feind womöglich dadurch zur Schlacht zu verlocken, daß er nur mit drei Legionen ankäme, richtete er seine Marschordnung so ein, daß dicht vor der ganzen Bagage die 7., 8. und 9. Legion marschierten und dann hinter dem gesamten Tröß, der aber, wie gewöhnlich bei Cäsars Feldzügen, nicht groß war, die 11. Legion den Zug beschloß, damit dem Feind die Truppenstärke nicht größer erscheinen könne, als er sie sich selbst gewünscht hatte. In dieser beinahe quadratischen Marschordnung führte er dem 4 Feind, schneller, als dieser vermutet hatte, das Heer unter die Augen.

(9) Als die Gallier, deren zuversichtliche Pläne man Cäsar hinterbracht hatte, nun plötzlich die Legionen wie in einer Schlachtordnung gerade auf sich zumarschieren sahen, stellten sie sich vor ihrem Lager auf, rückten aber nicht von der Anhöhe herunter, sei es, daß ihnen der Kampf doch zu gefährlich erschien oder daß sie durch unser plötzliches Erscheinen überrascht waren oder daß sie abwarten wollten, wozu wir uns entschließen würden. Sosehr Cäsar für 2 den sofortigen Kampf gewesen war, schlug er doch, voll Staunen über eine solch große Masse der Feinde, ein Lager auf, dem Lager der Feinde gerade gegenüber, von ihnen nur durch ein Tal getrennt, das mehr tief als breit war. Um das Lager ließ er einen Wall von 3 12 Fuß Höhe errichten und Kronenwerke an die Brustwehr bauen, die bei der Höhe des Walles verhältnismäßig niedrig war; ferner ließ er einen doppelten Graben von 15 Fuß Breite mit graden Wänden ziehen und zahlreiche drei Stockwerk hohe Türme errichten, die man durch bedeckte Brückengänge miteinander verband. Deren 4 Stirnseiten wurden durch eine kleine Brustwehr aus Flechtwerk geschützt, damit man den Feind durch den doppelten Graben und eine doppelte Reihe von Verteidigern abwehren konnte; die eine konnte von den Gängen aus, je mehr sie durch die Höhe gesichert war, um so mutiger und weiter ihre Wurfmaschinen schleudern, die andere, die näher am Feind auf dem Wall stand, war durch den Gang gegen

die von oben kommenden Geschosse gedeckt. An den Lagertoren brachte er Türen und höhere Türme an.

1 (10) Bei dieser Verschanzung hatte Cäsar zwei Absichten. Einmal nämlich hoffte er, die Größe der Werke werde als ein Zeichen seiner Furcht dem Feind Zuversicht einflößen; und sodann sah er, daß das Lager mit nur wenigen Truppen durch seine Festigkeit selbst zu verteidigen war, wenn man der Fourage und des Proviants wegen sich weiter von ihm entfernen mußte. Unterdessen kam es häufig zu Plänkeleien, bei denen von beiden Seiten nur kleine Scharen vorrückten, weil zwischen den beiden Lagern der Sumpf lag. Doch bisweilen überschritten unsere Hilfsvölker aus Gallien und Germanien den Sumpf und setzten dem Feind hitziger nach, oder die Feinde ihrerseits kamen herüber und trieben unsere Leute weiter zurück. Beim täglichen Futterholen aber kam es vor, daß Leute, die sich in den unwegsamen Gegenden verteilt hatten, umzingelt wurden, was auch unvermeidlich war, weil man das Futter aus einzelnen weit voneinander entfernten Gebäuden holte. Das fügte uns zwar nur einen geringen Verlust an Zugpferden und Sklaven zu, doch bestärkte es die Barbaren in ihrer törichten Aufgeblasenheit, und zwar um so mehr, als Commius, von dem ich schon sagte, daß er abgereist war, um Hilfsvölker aus Germanien heranzuholen, mit Reitern angekommen war. Obschon es nicht mehr als 500 Mann waren, so wurden doch die Barbaren bei der Ankunft der Germanen ganz übermütig.

1 (11) Als Cäsar nun sah, daß der Feind mehrere Tage lang in seinem durch den Sumpf und von Natur aus sicheren Lager blieb und daß man sein Lager auch nicht ohne schwere Opfer angreifen, noch es ohne ein größeres Heer mit Schanzen einschließen konnte, schrieb er an Trebonius, er solle so rasch er könne die 13. Legion, die mit dem Legaten Titus Sextius bei den Biturigen im Winterquartier lag, holen und also mit drei Legionen in Eilmärschen zu ihm stoßen. Er selbst ließ abwechselnd Reiter der Remer, Lingonen und der übrigen Staaten, von denen er starke Aufgebote bei sich hatte, zum Schutz der Fouragierer ausrücken, damit sie die plötzlichen Überfälle der Feinde abschlugen.

1 (12) Da dies täglich geschah und man – wie es auf die Dauer meistens geht – nicht mehr so sehr auf seiner Hut war, legten sich die Bellóvaker mit einem auserlesenen Korps ihres Fußvolkes in einem Gehölz auf die Lauer, nachdem sie Tag für Tag gesehen hat-

ten, wo unsere Reiter sich jeweils aufhielten. Am folgenden Tag schickten sie dann auch Reiter dorthin, um unsere Leute in die Falle zu locken, darin einzuschließen und anzugreifen. Dieses Unglück betraf die Remer, die an diesem Tag mit dem Geleitdienst an der Reihe waren. Als sie nämlich plötzlich feindliche Reiter sahen und ihnen deren geringe Zahl bei ihrer eigenen Übermacht verächtlich erschien, setzten sie ihnen zu hitzig nach und gerieten zwischen das Fußvolk. Dadurch kamen sie in Unordnung und zogen sich schneller zurück, als es sonst bei einem Reiterkampf gewöhnlich geschieht. Vertiscus, ihr Fürst und Befehlshaber, kam in diesem Gefecht um. Obwohl er wegen seines hohen Alters kaum noch zu Pferde sitzen konnte, hatte er nach gallischer Gewohnheit weder auf Grund seiner Jahre die Übernahme des Kommandos abgelehnt, noch auch zugelassen, daß ohne ihn gekämpft würde. Noch aufgeblasener und übermütiger wurden die Gemüter der Feinde durch dies glückliche Treffen, bei dem der Fürst und Befehlshaber der Remer gefallen war; und unseren Leuten war der Schaden eine Mahnung, erst nach genauer Erkundung der Gegend die Schutzkommandos auszustellen und mit mehr Mäßigung den flüchtigen Feind zu verfolgen.

(13) Währenddessen fanden ununterbrochen die täglichen Gefechte im Blickfeld der beiden Lager an den Furten und Übergängen des Sumpfes statt. Dabei setzten einmal die germanischen Fußsoldaten, die Cäsar über den Rhein geholt hatte, damit sie zwischen den Reitern fechten sollten, unerschrocken alle zusammen über den Sumpf, hieben die wenigen, die sich zur Wehr setzten, nieder und verfolgten den übrigen Haufen unablässlich. Dadurch gerieten nicht allein die, über welche sie herfielen oder die sie aus der Ferne mit ihren Wurfaffen verwundeten, in Furcht und Schrecken, sondern auch die Reserven, die gewöhnlich weiter rückwärts stehen; sie nahmen schändlich Reißaus, wurden von einer Anhöhe nach der anderen weggejagt und machten nicht eher wieder halt, als bis sie in ihrem Lager waren; und manche flohen sogar aus Scham noch weiter fort. Durch die Schlappe dieses entlaufenen Haufens verbreitete sich im ganzen Heer eine solche Bestürzung, daß man nicht entscheiden konnte, was bei den Galliern überwog, ihr Übermut bei einem geringfügigen Vorteil oder ihre Niedergeschlagenheit bei an sich erträglichen Unglücksfällen.

(14) Als die Gallier eine geraume Zeit in dem gleichen Lager zugebracht hatten und nun erfuhren, daß der Legat Gaius Trebo-

nius mit seinen Legionen bereits in der Nähe stehe, fürchteten die Führer der Bellóvaker eine Belagerung ähnlich der von Alesia; sie schickten daher in der Nacht alle Alten, Schwachen und Unbewaffneten mit dem übrigen Troß fort. Während sie nun dabei waren, diesen unordentlichen und bestürzten Haufen von Menschen und Wagen geordnet in Marsch zu setzen – denn auch wenn die Gallier nur mit leichtem Gepäck ins Feld ziehen, folgt ihnen doch gewöhnlich eine Menge Wagen nach –, wurden sie vom Tagesanbruch überrascht; sie stellten deshalb bewaffnete Mannschaften vor ihrem Lager in Schlachtordnung auf, damit die Römer nicht mit einer Verfolgung begännen, bevor ihr Troß schon weiter weggezogen wäre. Cäsar hielt es nicht für ratsam, den zur Gegenwehr bereiten Feind über das stark ansteigende Gelände des Hügels hinweg anzugreifen, doch schien es ihm angezeigt, die Legionen so weit vorrücken zu lassen, daß die Barbaren bei der drohenden Nähe unserer Soldaten nicht ohne Gefahr von jenem Standort abziehen konnten. Als er nun in Betracht zog, daß die beiden Lager durch einen unwegsamen Sumpf getrennt waren, der die schnelle Verfolgung durch den schwierigen Übergang verzögern konnte, und daß die Anhöhe jenseits des Sumpfes, die sich beinahe bis an das feindliche Lager erstreckte, von diesem nur durch ein mäßig breites Tal getrennt war, ließ er Bohlgänge durch den Sumpf legen, führte die Legionen hinüber und erreichte schnell die Hochebene auf der Anhöhe, die durch abschüssige Hänge auf zwei Seiten gesichert wurde. Hier ließ er die Legionen sich kampfbereit machen, rückte dann bis ans Ende des Höhenrückens vor und ließ an einer Stelle die Schlachtordnung bilden, von der aus man die dichtstehenden Scharen der Feinde mit dem groben Geschütz erreichen konnte.

(15) Die Barbaren waren zwar, im Vertrauen auf ihre vorteilhafte Stellung, zu kämpfen bereit, falls die Römer den Hügel ersteigen wollten, sie wagten aber nicht, ihr Heer nach und nach abteilungsweise abmarschieren zu lassen, damit durch ihre Trennung keine Unordnung entstände. Sie blieben also unter den Waffen stehen. Als Cäsar ihre beharrliche Entschlossenheit sah, ließ er 20 Kohorten in Schlachtordnung stehen und steckte an dieser Stelle ein Lager ab, das er in guten Verteidigungszustand setzte. Als er mit dieser Arbeit fertig war, brachte er die kampfbereiten Legionen vor dem Wall in Stellung und ließ die Reiter mit aufgezäumten Pferden die verschiedenen Posten beziehen. Die Bellóvaker sahen die Römer

zu ihrer Verfolgung bereitstehen, sie konnten aber auch an ihrem Standort nicht übernachten oder ohne Gefahr länger bleiben; sie faßten daher den Entschluß, sich auf folgende Weise zurückzuziehen. Sie reichten von Hand zu Hand die Stroh- und Reisigbündel weiter, die in großer Menge im gallischen Lager vorhanden waren – wir haben ja schon in den vorigen Büchern gehört, daß die Gallier bei ihrer Schlachtordnung zu sitzen pflegen⁴ – und warfen sie vor die Front. Mit Tagesende zündeten sie dieselben auf ein verabredetes Zeichen zu gleicher Zeit an, und eine einzige Feuerwand entzog so gleich das ganze gallische Heer den Augen der Römer. Sobald das geschehen war, machten sich die Barbaren Hals über Kopf davon.

(16) Cäsar konnte zwar des Feuers wegen den Abmarsch der Feinde nicht wahrnehmen, mutmaßte aber doch, sie hätten diese Maßnahme ergriffen, um sich zurückzuziehen, und rückte mit den Legionen vor; die Reiter schickte er schwadronenweise zur Verfolgung aus. Er selbst ging langsamer vor, denn er befürchtete einen Hinterhalt, daß nämlich der Feind versuchen könnte, an derselben Stelle haltzumachen und unsere Leute in ein ungünstiges Gelände zu locken. Unsere Reiter wagten nicht, in den Rauch und das Flammenmeer einzudringen, und wenn einige doch zu kampfbegierig hineingeritten waren, konnten sie kaum mehr den Kopf ihrer eigenen Pferde erkennen; sie ließen also aus Furcht vor listigen Anschlägen die Bellóvaker ungehindert abrücken. So zogen die Feinde auf ihrer Flucht, an der Furcht und List gleichen Anteil hatten, ohne jeden Verlust nur 10 000 Schritte weiter und schlugen an einem sehr geschützten Ort ein Lager auf. Von dort aus legten sie häufig Reiter und Fußvolk in den Hinterhalt und fügten den Römern beim Futterholen großen Schaden zu.

(17) Als das nun häufiger vorkam, erfuhr Cäsar von einem Gefangenen, Correus, der Führer der Bellóvaker, habe 6000 besonders tapfere Fußtruppen sowie 1000 Mann aus der gesamten Reiterei ausgesucht und sie an einer Stelle in den Hinterhalt gelegt, wohin seiner Vermutung nach die Römer zum Fouragieren kommen würden, weil es dort Getreide und Futter reichlich gab. Als Cäsar diesen Anschlag erfahren hatte, ließ er mehr Legionen als gewöhnlich ausrücken und schickte die Reiterei voraus, so wie er sie seither zur Bedeckung der Fouragierer mitzugeben pflegte. Zwischen die Reiter schob er Leichtbewaffnete von den Hilfsvölkern ein; er selbst schloß sich mit seinen Legionen so nahe wie möglich an.

- 1 (18) Die im Hinterhalt liegenden Feinde hatten sich zur Ausführung ihres listigen Anschlags eine Ebene ausgesucht, die in jeder Richtung sich nicht über 1000 Schritte ausdehnte und ringsum durch ganz unwegsame Wälder oder einen sehr tiefen Fluß geschützt war. Wie eine große Falle hatten sie diese Ebene rings mit ihren 2 Lauerstellungen umgeben. Da die Absicht des Feindes durchschaut war, erreichten unsere Leute zuversichtlich und kampfbereit schwadronenweise jenen Ort, und sie hätten sich mit den Legionen im 3 Rücken jedem Gefechte unterzogen. Bei ihrer Ankunft glaubte Corneus, nun könne er sein Vorhaben ausführen; anfangs kam er nur mit wenigen Leuten zum Vorschein und griff die nächsten Geschwader an. Unsere Leute hielten unerschrocken dem Überfall aus dem Hinterhalte stand, ohne sich zu sehr zusammenzuziehen, was häufig bei Reitergefechten infolge aufkommender Furcht geschieht und dann durch das Gedränge der eigenen Leute Schaden anrichtet.
- 1 (19) Die Geschwader hatten sich geordnet, kämpften abwechselnd in kleinen Abteilungen und verhinderten die Einschließung ihres Korps von den Flanken her; da brachen die übrigen, während Corneus kämpfte, aus den Wäldern hervor. So entbrannte ein heftiger Kampf an verschiedenen Stellen. Als er schon ziemlich lange ohne Entscheidung im Gange war, rückte allmählich die Masse des Fußvolks in geschlossener Ordnung aus dem Walde vor und zwang unsere Reiter zum Weichen. Doch kamen ihnen sogleich die Leichtbewaffneten zu Fuß zu Hilfe, die, wie erwähnt, die Vorhut der Legionen bildeten; sie schoben sich in die Zwischenräume der Reitergeschwader und kämpften unerschrocken. Eine Zeitlang wurde von beiden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit gefochten; dann behielten diejenigen, die den ersten Angriffen aus dem Hinterhalt standgehalten hatten, ganz folgerichtig nach der Art dieses Kampfes die Oberhand, weil sie eben nicht unvorbereitet waren und durch den 4 Überfall keinen Nachteil erlitten hatten. Inzwischen näherten sich die Legionen, und bei unseren Leuten ebenso wie beim Feind kamen zu gleicher Zeit mehrfach Melder mit der Nachricht an, der 5 Feldherr sei mit den kampfbereiten Truppen in der Nähe. Als unsere Reiter das erfahren hatten, setzten sie im Vertrauen auf die Unterstützung durch die Kohorten dem Feind heftig zu, damit es später nicht so aussähe, als hätten sie infolge zögernden Vorgehens 6 den Ruhm des Sieges mit den Legionen teilen müssen. Die Feinde verloren den Mut und suchten auf verschiedenen Wegen zu ent-

wischen; doch vergebens, denn die Ungangbarkeit des Geländes, durch die sie die Römer hatten einschließen wollen, hielt jetzt sie selbst auf. Besiegt und niedergeschlagen liefen sie schließlich auf 7 Geratewohl, nachdem der größere Teil schon gefallen war, voll Entsetzen teils nach den Wäldern, teils nach dem Fluß. Doch sie wurden auf der Flucht von unsern Leuten, die ihnen hitzig nachsetzten, niedergemacht. Währenddessen war der durch kein Unglück erschütterte Corneus nicht zu bewegen, den Kampfplatz zu verlassen und sich in die Wälder zu retten oder, der Aufforderung unserer Leute folgend, sich zu ergeben; er zwang vielmehr durch tapfersten Widerstand und die Wunden, die er mehreren noch zufügte, die vom Zorn fortgerissenen Sieger, ihn mit Wurfaffen niederzustrecken.

(20) Nach dem so errungenen Sieg folgte Cäsar den frischen 1 Spuren der Schlacht, in der Hoffnung, die Feinde würden durch die Nachricht von einer so großen Niederlage ihren Lagerplatz verlassen, der, wie es hieß, nur 8000 Schritte vom Schlachtfeld entfernt war; obschon er sah, daß der Fluß seinen Marsch erschwerte, führte er doch sein Heer hinüber und rückte vor. Als einige von den Flüchtigen, die im Schutz der Wälder dem Tod entgangen waren, und zwar 2 lauter Verwundete, bei den Bellóvakern und den übrigen Stämmen angekommen waren, da beriefen diese angesichts des Unglücks, das über sie hereinbrach – die Nachricht von der Niederlage, der Tod des Corneus, der Verlust ihrer Reiterei und der besten Fußtruppen –, und in Erwartung der anrückenden Römer sogleich durch ein Trompetensignal eine Versammlung ein. Geschrei erhob sich und man forderte, Geiseln und Gesandte zu Cäsar zu schicken.

(21) Als nun alle diesen Vorschlag billigten, flüchtete sich der 1 Atrebat Commius zu denjenigen Germanen, von denen er für diesen Krieg Hilfstruppen entliehen hatte. Die übrigen aber schickten 2 auf der Stelle Abgeordnete zu Cäsar, mit der Bitte, er möge sich mit der Strafe begnügen, die seine Feinde schon erlitten hätten, die er ihnen aber in seiner Milde und Menschlichkeit niemals auferlegt haben würde, wenn er sie vor dem Sieg noch ohne Schlacht hätte strafen können. Die Macht der Bellóvaker sei durch die Reiter- 3 schlacht gebrochen; viele Tausende ausgesuchter Fußtruppen seien gefallen; kaum einige Boten hätten sich aus dem Blutbad noch gerettet. Doch hätten die Bellóvaker, soweit das bei einem solchen 4 Unglück überhaupt möglich sei, noch einen großen Vorteil erlangt: daß nämlich Corneus, der Urheber des Krieges und Aufwiegler des

Volkes, dabei umgekommen sei. Denn zu dessen Lebzeiten habe der Senat niemals soviel im Staate ausrichten können wie die unerfahrene Volksmenge.

1 (22) Auf diesen Vortrag hielt Cäsar den Abgeordneten folgendes vor: Um die gleiche Zeit hätten im vorigen Jahre die Bellóvaker und die übrigen gallischen Staaten Krieg angefangen; von allen seien gerade sie am hartnäckigsten bei ihren kriegerischen Gesinnungen geblieben und auch die Unterwerfung der übrigen habe sie
2 nicht zur Vernunft gebracht. Er wisse sehr wohl, daß es am einfachsten sei, die Schuld an einem Vergehen auf Verstorbene zu schieben. In Wirklichkeit sei niemand imstande, gegen den Willen der Vornehmen, gegen den Widerstand des Senats und im Widerspruch zu allen Gutgesinnten mit dem schwachen Haufen des Pöbels einen Krieg anzuzetteln und zu führen. Trotz alledem wolle er mit der Strafe zufrieden sein, die sie sich selbst zugezogen hätten.

1 (23) In der folgenden Nacht teilten die Abgeordneten ihren Landsleuten Cäsars Antwort mit, worauf man die Geiseln zusammenbrachte. Nun eilten auch Abgeordnete von den übrigen Staaten
2 herbei, die den Erfolg der Bellóvaker abgewartet hatten. Man stellte Geiseln und vollstreckte Cäsars Befehle, mit Ausnahme des
3 Commius, der aus Furcht niemandem traute. Denn als Titus Labienus im vorhergehenden Jahre, während Cäsar im diesseitigen Gallien Gerichtstage hielt, erfahren hatte, Commius suche die Staaten aufzuwiegeln und eine Verschwörung gegen Cäsar anzuzetteln, da
4 ein solch meineidiges Unternehmen zu unterdrücken. Weil er nun annahm, Commius würde auf sein Geheiß nicht zu ihm ins Lager kommen, schickte er, um ihn durch den Versuch einer Einladung nicht noch vorsichtiger zu machen, den Gaius Volusenus Quadratus mit dem Auftrag, ihn bei einer zum Schein angestellten Unterredung zu ermorden. Er gab ihm einige zu diesem Geschäft brauchbare
5 und dazu ausgesuchte Centurionen mit. Als die Unterredung vor sich ging, nahm Volusenus, wie es verabredet war, den Commius bei der Hand; doch der Centurio konnte, sei es, daß die unerhörte Zumutung ihn befangen machte, oder daß er von den Vertrauten des Commius behindert wurde, die Mordtat nicht schnell vollstrecken. Er verwundete aber mit dem ersten Schwerthieb den Commius
6 schwer am Kopfe. Beiderseits zog man vom Leder, doch weniger um zu kämpfen als voneinander fortzuziehen: unsere Leute in der An-

nahme, Commius sei tödlich verwundet, die Gallier, weil sie, den hinterlistigen Anschlag erkennend, noch mehr befürchteten, als sie bereits sahen. Commius soll hierauf den Entschluß gefaßt haben, nie mehr einem Römer unter die Augen zu kommen.

(24) Da die kriegerischsten Volksstämme besiegt waren und Cäsar sah, daß nun kein Staat mehr Kriegsvorbereitungen treffe, um sich ihm zu widersetzen, sondern nur einige ihre Städte verließen und von den Feldern wegliefen, um sich der gegenwärtigen Botmäßigkeit zu entziehen, beschloß er, die Streitkräfte in verschiedene Gebiete zu verlegen. Den Quästor Marcus Antonius ließ er mit der
2 Legion zu sich kommen. Den Legaten Gaius Fabius schickte er mit 25 Kohorten nach dem entgegengesetzten Teil Galliens, weil er hörte, dort hätten einige Staaten die Waffen noch nicht niedergelegt, und weil ihm die zwei Legionen, mit denen der Legat Gaius Caninius Rébilus in jenen Gegenden stand, nicht stark genug erschienen. Den Titus Labienus berief er zu sich; die 15. Legion aber,
3 die mit ihm im Winterquartier gelegen hatte, schickte er nach Gallia Togata, um die Kolonien der römischen Bürger zu schützen, damit sich dort nicht durch einen Einfall der Barbaren ein ähnliches Unglück ereigne, wie es im vorhergehenden Sommer den Tegestinern zugestoßen war, die durch einen plötzlichen räuberischen Angriff niedergeworfen worden waren. Cäsar selbst aber brach auf, um das
4 Gebiet des Ambíorix zu verwüsten und zu entvölkern; denn da er nun alle Hoffnung aufgegeben hatte, diesen verscheuchten Flüchtling in seine Gewalt zu bekommen, so hielt er es für das seinem Ansehen Dienlichste, dessen Gebiet an Einwohnern, Gehöften und Vieh so arm und öde zu machen, daß dem Ambíorix (infolge so schweren Unheils) durch den Haß seiner eignen Leute, falls das Schicksal noch einige übrigließe, jede Rückkehr in seinen Staat verwehrt wäre.

(25) So wurde denn das ganze Gebiet des Ambíorix von den Legionen und Hilfstruppen, die Cäsar nach allen Richtungen entsandt hatte, durch Mord, Brand und Plünderung zugrunde gerichtet; und nachdem eine große Menge der Einwohner getötet oder gefangen genommen war, schickte er Labienus mit zwei Legionen zu den Tréverern, dem Volksstamm, der wegen der Nähe Germaniens und
2 der Kämpfe, die man täglich mit ihnen ausfocht, fast ebenso roh und wild wie die Germanen selbst war und immer nur unter dem Zwang einer Heeresmacht Gehorsam leistete.

(26) Unterdessen brach der Legat Gaius Caninius gegen die Stadt 1

Lemonum auf, weil er von Duratius, der den Römern unverbrüchlich die Treue gehalten hatte, obschon auch sein Staat zum Teil abgefallen war, durch Briefe und Boten erfuhr, der Feind habe sich mit starker Macht im Land der Píktonen zusammengezogen. Als er sich der Stadt näherte, hörte er von Gefangenen Genaueres: Dumnácus, der Führer der Anden, belagere mit vielen Tausenden den in Lemonum eingeschlossenen Duratius; und weil er sich nun nicht getraute, es mit seinen schwachen Legionen gegen diesen Feind aufzunehmen, schlug er an einer gesicherten Stelle ein Lager auf. Dumnácus wandte sich auf die Nachricht vom Anmarsch des Caninius mit seiner ganzen Macht gegen die Legionen und griff die Römer in ihrem Lager an. Als er mehrere Tage mit der Bestürmung zugebracht hatte und es ihm trotz großer Verluste nicht gelungen war, die Verschanzungen an irgendeiner Stelle einzureißen, zog er wieder ab, um Lemonum aufs neue zu belagern.

(27) Zu derselben Zeit unterwarf der Legat Gaius Fabius mehrere Staaten und versicherte sich durch Geiseln ihrer Treue. Durch einen Brief des Gaius Caninius Rébilus erhielt er Nachricht von den Vorgängen im Gebiet der Píktonen, worauf er zum Entsatz des Duratius aufbrach. Als nun Dumnácus von seinem Anmarsch hörte, glaubte er nicht mehr an einen Erfolg, wenn er gleichzeitig dem Feind von außen standhalten und wegen der Besatzung in der Stadt auf der Hut und in Sorgen sein mußte. Er zog deshalb unvermutet mit seinen Truppen von dort ab und glaubte, erst außer Gefahr zu sein, wenn er sein Heer über den Liger geführt hätte, der seiner Breite wegen nur auf einer Brücke zu überschreiten war. Fabius hatte zwar den Feind noch nicht zu Gesicht bekommen und sich auch mit dem Caninius nicht vereinigt, doch auf die Schilderung ortskundiger Leute hin hielt er es für sehr wahrscheinlich, daß die bestürzten Feinde der Stelle zustreben würden, auf die sie tatsächlich losmarschierten. Er eilte deshalb mit seinen Truppen nach der gleichen Brücke und ließ die Reiterei nur so weit den Legionen vorausziehen, daß sie ohne Erschöpfung der Pferde sich jederzeit in dasselbe Lager zurückziehen konnte. Unsere Reiter verfolgten auftragsgemäß die Truppen des Dumnácus und gingen auf sie los. Sie griffen die fliehenden und bestürzten Gallier an, so wie sie noch unter dem Gepäck auf dem Marsch waren, töteten viele und machten reiche Beute. Nach diesem gelungenen Unternehmen kehrten sie ins Lager zurück.

(28) In der folgenden Nacht schickte Fabius die Reiter voraus, die angewiesen waren, zu kämpfen und den Feind so lange aufzuhalten, bis er selbst sie eingeholt hätte. Der Reiterführer Quintus Atius Varus, ein ungemein tapferer und einsichtsvoller Mann, sprach seinen Leuten zu, diesem Befehl nachzukommen, und holte die Feinde ein; nun ließ er einen Teil der Geschwader an geeigneten Punkten Stellung beziehen, mit den andern begann er den Reiterkampf. Die feindliche Reiterei kämpfte ziemlich tapfer im Vertrauen auf das nachrückende Fußvolk, dessen ganzer Zug halt machte und die Reiter gegen uns unterstützte. Es entstand ein hitziges Gefecht; denn unsere Leute verachteten den Feind, den sie schon am Tage zuvor geschlagen hatten, und in dem Bewußtsein, daß die Legionen nachrückten, teils auch aus Scham zurückzuweichen, und aus Begierde, allein mit dem Feinde fertigzuwerden, kämpften sie äußerst tapfer gegen das feindliche Fußvolk; die Feinde aber glaubten, es kämen diesmal ebenso wie am vorigen Tage keine Truppen mehr nach und so hätten sie Gelegenheit, unsere Reiterei zu vernichten.

(29) Nachdem man eine Zeitlang mit äußerster Erbitterung gekämpft hatte, brachte Dumnácus seine Fußtruppen in eine Schlachtordnung, in der sie abwechselnd die Reiterei unterstützen sollten; da zeigten sich auf einmal die dicht zusammengeschlossenen Legionen. Bei ihrem Anblick sank den feindlichen Geschwadern der Mut, das Fußvolk geriet in Schrecken, die Bagage in Unordnung, und mit großem Geschrei rannte alles in wilder Flucht auseinander. Unsere Reiter aber, die eben noch gegen den feindlichen Widerstand unter Aufbietung aller Kräfte angekämpft hatten, erhoben in übermütiger Siegesfreude überall ein lautes Geschrei; von allen Seiten fielen sie über die Flüchtigen her und hörten mit dem Gemetzel so lange nicht auf, wie ihre Pferde nachsetzen und ihre Arme zuhauen konnten. So wurden mehr als 12 000 Bewaffnete oder solche, die aus Furcht die Waffen schon geworfen hatten, niedergemacht, und die ganze Bagage fiel in unsere Hände.

(30) Als man zuverlässig erfuhr, der Senone Drappes, der zu Beginn des gallischen Aufstandes mit einem Heer von überall aufgegebenem Gesindel – zur Freiheit aufgerufenen Sklaven, Verbannten, die er aus allen Staaten an sich gezogen hatte, und in Sold genommenen Banditen – Troß- und Verpflegungskolonnen der Römer abgefangen hatte, dieser Drappes rücke mit nur 2000 Mann, die er auf der Flucht gesammelt habe, gegen die Provinz vor – zu-

sammen mit dem Kadurker Lucterius, der, wie im vorigen Buch erwähnt, gleich beim Ausbruch der Empörung in Gallien in die Provinz einfallen wollte, habe er diesen Entschluß gefaßt —, da setzte ihnen der Legat Caninius mit zwei Legionen nach, damit man sich nicht durch die Schädigung oder Bestürzung der Provinz die große Schande zuzöge, die Raubzüge dieses Gesindels zugelassen zu haben.

1 (31) Gaius Fabius rückte mit dem übrigen Heer zu den Karnuten und den übrigen Staaten, deren Streitkräfte der Kampf mit Dum-
2 nácus, wie er wußte, stark geschwächt hatte. Denn er zweifelte nicht daran, daß sie zwar durch den frischen Verlust unterwürfiger sein würden, daß sie aber, bei gewährter Zeit und Gelegenheit, von demselben hetzenden Dumnácus aufs neue aufgewiegelt werden könnten. Fabius führte sein Vorhaben, die Staaten wieder zum Ge-
3 horsam zu bringen, ungemein glücklich und geschwind aus. Denn die Karnuten, die zwar häufig hart mitgenommen worden waren, aber nie vom Frieden gesprochen hatten, stellten Geiseln und ergaben sich; auch die übrigen Staaten an Galliens äußersten Grenzen nächst der See, die man die aremorikischen nennt, fügten sich, durch das Beispiel der Karnuten bewogen, bei Ankunft des Fabius und
4 seiner Legionen sogleich allen Befehlen. Dumnácus wurde aus seinem Land vertrieben, heimlich und verlassen irrte er umher und war schließlich gezwungen, die entlegensten Gegenden Galliens aufzusuchen.

1 (32) Als nun Drappes und mit ihm Lucterius die Ankunft der Legionen unter Caninius erfahren hatten, bedachten sie, daß bei einer Verfolgung durch das römische Heer ein Einfall in die Provinz ihren sicheren Untergang nach sich ziehen würde und daß sie auch keine Möglichkeit mehr hätten, frei umherzustreifen und Raubzüge durchzuführen; so machten sie im Gebiet der Kadurker
2 halt. Lucterius, der ehemals in seinem Wohlstand sehr vieles bei seinen Landsleuten vermocht und durch seine ständigen Vorschläge zu Neuerungen sich großes Ansehen bei den Galliern erworben hatte, besetzte mit seinen und des Drappes Truppen die Stadt Uxellodunum, die unter seinem Schutz gestanden hatte und die durch ihre Lage sehr gut gesichert war, und brachte die Einwohner auf seine Seite.

1 (33) Gaius Caninius erschien unverzüglich vor dieser Stadt und fand sie auf allen Seiten durch sehr steile Felswände geschützt, die

selbst ohne Verteidiger für Bewaffnete nur schwer zu ersteigen waren. Da er aber auch sah, daß der große Troß der Städter, wenn sie bei einer heimlichen Flucht versuchen sollten, ihn fortzuschaffen, nicht einmal den Legionen, viel weniger der Reiterei entgehen konnte, so teilte er seine Kohorten in drei Gruppen und schlug auf den höchsten Anhöhen drei Lager auf, von denen aus er nach und
2 nach, soviel die Truppen leisten konnten, einen Wall rings um die Stadt ziehen ließ.

(34) Als das die Einwohner sahen, gerieten sie bei der Erinnerung an das Elend von Alesia in Sorge und befürchteten ein ähnliches Unheil einer Belagerung; und vor allem Lucterius, der jenes Verhängnis miterlebt hatte⁷, mahnte dringend, für Verpflegung zu sorgen. Man beschloß daher einstimmig, einen Teil des Heeres in der Stadt zu lassen und mit den übrigen Truppen in leichter Rüstung auszurücken, um Getreide einzubringen. Nach Billigung die-
2 ses Planes ließen also Drappes und Lucterius in der folgenden Nacht 2000 Bewaffnete zurück und zogen mit den anderen aus der Stadt. Einige Tage hielten sie sich draußen auf, dann brachten sie aus dem
3 Land der Kadurker, die ihnen teils willig Getreide überließen, teils nicht verhindern konnten, daß man es ihnen wegnahm, einen großen Getreidevorrat zusammen. Einige Male aber griffen sie bei den nächtlichen Unternehmungen unsere Schanzen an. Gaius Caninius
4 hatte es deswegen nicht so eilig, die ganze Stadt mit Befestigungen zu umgeben, denn er hätte entweder die vollendete Anlage nicht sichern können oder hätte an sehr vielen Stellen nur schwache Posten aufstellen müssen.

(35) Drappes und Lucterius lagerten sich nicht weiter als 10 000
1 Schritte von der Stadt entfernt mit der großen Menge Getreide, das sie beschafft hatten, um es nach und nach in die Stadt zu bringen. Sie
2 teilten ihre Verrichtungen miteinander: Drappes blieb mit einem Teil der Truppen zum Schutz des Lagers stehen, Lucterius führte die Lasttiere mit dem Proviant nach der Stadt. Nachdem er nun die Be-
3 deckungsmannschaften verteilt hatte, begann er ungefähr um die zehnte Nachtstunde⁸, das Getreide auf schmalen Waldwegen nach der Stadt zu bringen. Unsere Wachen im Lager hörten das Ge-
4 räusch, das sie verursachten, und die ausgesandten Späher meldeten, was vor sich ging. Caninius überfiel sogleich bei Tagesanbruch mit gefechtsbereiten Kohorten aus den nächsten Schanzen die Fuhrleute des Proviantes. Durch das plötzlich hereinbrechende Unheil
5

heftig erschrocken, rannten sie auseinander und flohen zu ihren Begleitmannschaften. Der Anblick der Bewaffneten brachte unsere Leute noch mehr in Kampfeswut; niemand erhielt deswegen Par-
6 don. Luciterius entwichte mit einigen Leuten, doch kehrte er nicht ins Lager zurück.

1 (36) Nach diesem geglückten Unternehmen erfuhr Caninius von Gefangenen, ein Teil der feindlichen Truppen stehe unter Drappes in einem Lager, das nicht weiter als 12 000 Schritte entfernt sei. Als nun diese Aussage von mehreren bestätigt wurde und Caninius sich vorstellte, daß nach der Flucht des einen Feldherrn zwar der Rest der feindlichen Armee leicht eingeschüchtert und überrumpelt werden könne, so betrachtete er es doch auch als einen besonders glücklichen Umstand, wenn niemand aus dem Blutbad ins Lager
2 hätte Nachricht geben können. Da er aber in einem Unternehmen (gegen das Lager) nichts Gefährliches sah, ließ er seine ganze Reiterei und das germanische Fußvolk, Leute von außerordentlicher Schnelligkeit, gegen das Lager der Feinde vorausmarschieren; dann ver-
3 teilte er eine Legion auf die drei Lager und nahm die andere ohne Gepäck mit sich. Als er sich dem Feind genähert hatte, erfuhr er von Spähern, die er vorausgeschickt hatte, das Lager sei nach gallischer Gewohnheit nicht auf den Anhöhen, sondern unten am Fluß-
4 ufer angelegt worden; die Germanen und Reiter aber seien gegen alles Erwarten darauf losgestürmt und hätten ein Treffen angefan-
5 gen. Auf diese Nachricht hin ließ Caninius seine Legion gerüstet und in Schlachtordnung anmarschieren. So wurden plötzlich auf ein gegebenes Zeichen von allen Seiten her die Anhöhen besetzt. Als dies geschah und die Germanen und Reiter die Feldzeichen der Le-
6 gion erblickten, kämpften sie mit stürmischer Entschlossenheit. Sogleich griffen auch die Kohorten überall an; die Gegner wurden alle getötet oder gefangengenommen, und die Beute war sehr ansehnlich. Bei diesem Kampf geriet auch Drappes selbst in Gefangenschaft.

1 (37) Nach diesem so glücklich verlaufenen Unternehmen kehrte Caninius fast ohne einen Verwundeten zurück, um die Belagerung
2 der Stadt fortzusetzen. Da der Feind vernichtet war, der ihn bisher durch die Bedrohung von außen gehindert hatte, die Schanzbesatzungen zu teilen und die Stadt gänzlich einzuschließen, ließ er nun
3 überall an den Verschanzungen weiterarbeiten. Am folgenden Tag

stieß auch Gaius Fabius mit seinen Truppen zu ihm und über-
nahm einen Abschnitt des Belagerungsringes.

(38) Cäsar hatte unterdessen den Quästor Marcus Antonius mit 1
15 Kohorten im Lande der Bellóvaker zurückgelassen, um den Bel-
2 gern jede Möglichkeit zu neuen Anschlägen zu nehmen. Er selbst 2
begab sich zu den übrigen Staaten, ließ sich von ihnen noch mehr
Geiseln stellen und beruhigte durch tröstliche Versicherungen die
allgemeine ängstliche Unruhe. Als er zu den Karnuten kam, in de- 3
ren Staat, wie Cäsar im vorigen Buch dargelegt hat⁹, die kriegerische
Erhebung begonnen hatte, bemerkte er, daß sie im Bewußtsein
ihrer Schuld besonders in Ängsten waren; um nun den Staat mög-
lichst schnell von der Furcht zu befreien, forderte er, man solle ihm
den Rädelsführer und Kriegshetzer Gutúatrus zur Bestrafung aus-
4 liefern. Dieser vertraute sich zwar nicht einmal seinen Mitbürgern 4
an, doch wurde er durch die Mitwirkung aller bald entdeckt und ins
Lager geführt. Zu seiner Hinrichtung wurde Cäsar gegen seine Nei- 5
gung durch einen riesigen Auflauf seiner Soldaten gezwungen, die
ihm alle in dem von Gutrúatus angezettelten Krieg ausgestandenen
Gefahren und erlittenen Verluste vorhielten; so ließ er ihn denn zu
Tode geißeln und hernach köpfen.

(39) Cäsar empfing hier ständig Berichte des Caninius über die 1
Auseinandersetzung mit Drappes und Luciterius und über den be-
harrlichen Widerstand der Belagerten. Er ließ sich zwar von diesen 2
Gegnern mit ihren schwachen Streitkräften nicht weiter beunruhi-
gen, doch hielt er es für angebracht, sie ihrer Hartnäckigkeit wegen
nachdrücklich zu strafen, damit nicht ganz Gallien annähme, es habe
ihm zum Widerstand gegen die Römer nicht an Kräften, sondern
nur an Ausdauer gefehlt, und damit nach diesem Beispiel nicht die
übrigen Staaten im Vertrauen auf die günstige Lage ihrer Städte 3
sich zu befreien versuchten; denn es war, wie er wußte, allen Gal- 3
liern bekannt, daß dies der vorletzte Sommer seiner Statthalterschaft
in dieser Provinz war; (und sie konnten denken,) wenn sie diese
Zeit noch aushielten, so hätten sie in der Folge nichts mehr zu be-
fürchten. Cäsar ließ deshalb den Legaten Quintus Calenus mit zwei 4
Legionen zurück, der ihm in gewöhnlichen Märschen folgen sollte;
er selbst zog mit der ganzen Reiterei so schnell wie möglich zu Ca-
ninius voraus.

(40) Ganz unvermutet erschien Cäsar vor Uxellodunum und 1
fand die Stadt durch die Belagerungswerke eingeschlossen; und

weil er nun sah, daß man schlechterdings die Belagerung nicht mehr aufgeben könne, von Überläufern aber erfuhr, die Belagerten hätten einen großen Getreidevorrat, so unternahm er einen Versuch, dem Feind das Wasser abzuschneiden. Ein Fluß teilte den Grund des Tales, das sich fast rings um den Berg zog, auf dem die [von Steilhängen umgebene] Stadt Uxellodunum lag. Diesen Fluß abzuleiten war wegen der Geländebeschaffenheit unmöglich; denn er floß so dicht am Fuß des Berges dahin, daß er sich nach keiner Seite durch ausgehobene Gräben ablenken ließ. Für die Städter aber war der Abstieg zu ihm schwierig und steil, so daß sie gegen unseren Willen ohne Wunden und Lebensgefahr weder an den Fluß kommen noch den steilen Berg wieder hinaufklettern konnten. Als Cäsar diese Schwierigkeiten erkannte, postierte er Bogenschützen und Schleuderer und ließ auch an bestimmten Punkten den Stellen gegenüber, wo der Abstieg am leichtesten war, Geschütze in Stellung gehen; so schnitt er den Belagerten den Zugang zum Flußwasser ab.

(41) Die ganze Stadt kam nunmehr an einer einzigen Stelle zusammen, um Wasser zu holen. Gleich unterhalb der Stadtmauer selbst nämlich entsprang eine starke Quelle, und zwar dort, wo der Ring des Flusses um die Stadt sich in einer Breite von 300 Fuß öffnet. Alle wünschten zwar, die Städter von dieser Quelle abschneiden zu können, Cäsar allein aber sah, wie man das bewerkstelligen müsse. Er ließ also der Quelle gerade gegenüber Sturmdächer gegen den Berg vorschieben und einen Damm anlegen, mit vieler Mühe und unter beständigem Kampf. Die Städter stürmten nämlich von oben herunter, kämpften ohne eigene Gefahr aus der Ferne und verwundeten viele unserer Leute, die hartnäckig hinaufdrängten. Unsere Soldaten ließen sich gleichwohl nicht abschrecken, die Sturmdächer vorzurollen und in mühsamer Arbeit durch ihre Anlagen die Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Gleichzeitig trieben sie auch Erdstollen gegen die Wasseradern und den Ursprung der Quelle vor, eine Arbeit, die man ohne jede Gefahr, und ohne daß der Feind etwas ahnte, vornehmen konnte. Der Damm wurde bis zu einer Höhe von 60 Fuß aufgeführt und auf demselben ein Turm von 10 Stockwerken errichtet. Dieser Turm war zwar nicht so hoch wie die Stadtmauer – denn das wäre schlechterdings unmöglich gewesen –, doch höher als die Quelle. Da man nun von diesem Turm den Zugang zur Quelle mit Schleudermaschinen beschoß und die Einwohner nicht ohne Gefahr Wasser holen konnten,

verschmachteten nicht nur Vieh und Pferde, sondern auch eine große Menge Menschen.

(42) In ihrem Schrecken über dieses Unheil füllten die Einwohner Fässer mit Talg, Pech und Holzspänen, zündeten sie an und ließen sie gegen die Verschanzungen rollen; und gleichzeitig machten sie einen wütenden Ausfall, um die Römer durch den gefährlichen Angriff vom Löschen abzuhalten. Plötzlich schlugen in den Befestigungen selbst die Flammen hoch; denn alles, was den steilen Abhang heruntergerollt kam, wurde von den Sturmdächern und dem Damm aufgehalten und setzte diese Hindernisse selbst in Brand. Unsere Soldaten aber hielten mit mutigster Geistesgegenwart stand, wie sehr sie auch durch die gefährliche Art des Kampfes und den Nachteil des Geländes in Bedrängnis gerieten. Das Gefecht spielte sich nämlich auf einer Anhöhe und vor den Augen unseres Heeres ab, und von beiden Seiten erhob sich großes Geschrei. Daher trotzte ein jeder so augenfällig wie möglich den feindlichen Geschossen und den Flammen, damit seine Tapferkeit wohlbemerkt und anerkannt werde.

(43) Als Cäsar sah, daß viele seiner Leute verwundet wurden, ließ er die Kohorten auf allen Seiten der Stadt den Berg hinaufdrücken und mit großem Geschrei überall einen Scheinangriff auf die Stadtmauer machen. Dadurch gerieten die Belagerten in Schrecken; weil sie nicht wußten, was auf den übrigen Seiten der Stadt vorging, zogen sie ihre Leute von dem Sturm auf unsere Schanzen zurück und besetzten damit die Stadtmauern. Da so dem Kampf ein Ende gemacht war, löschten unsere Leute die brennenden Werke oder schnitten die unversehrten Teile von den brennenden ab. Da die Belagerten hartnäckig [sich widersetzten und auch] bei ihrer Entschlossenheit blieben, als schon ein Teil ihrer Leute verdurstet war, wurden schließlich von den Stollen aus die Wasseradern der Quelle durchschnitten und abgeleitet. Infolgedessen versiegte die seit eh und je fließende Quelle ganz plötzlich, und das stürzte die Städter in solche Verzweiflung, daß sie diesen Verlust für kein Werk von Menschenhand, sondern für eine Fügung der Götter hielten. So beugten sie sich denn der Notwendigkeit und ergaben sich.

(44) Cäsar wußte, daß seine Milde allgemein bekannt war, und brauchte nicht zu fürchten, daß man ihm ein härteres Vorgehen als persönliche Grausamkeiten auslegen werde; und da er auch nicht absehen konnte, was es noch für einen Ausgang nehmen würde,

wenn auf solche Weise mehrere an verschiedenen Orten sich zugleich empörten, so hielt er es für nötig, durch das Beispiel einer außerordentlichen Strafe die übrigen abzuschrecken. So ließ er denn allen, die die Waffen gegen ihn geführt hatten, die Hände abhauen, ohne ihnen das Leben zu nehmen, damit die Strafe der Missetäter 2 um so augenfälliger sei. Drappes, den, wie gesagt¹⁰, Caninius gefangen genommen hatte, aß einige Tage nichts, entweder aus Unwillen und Betrübniß über seine Gefangenschaft, oder aus Furcht vor 3 einer grausamen Todesstrafe, und starb den Hungertod. Um die gleiche Zeit fiel Lucterius, von dem ich oben geschrieben habe¹¹, er sei bei dem Treffen entwischt, dem Arverner Epasnactus in die Hände – denn seinen Aufenthaltsort häufig wechselnd suchte er bei vielen Schutz, weil er sich nirgends lange sicher glaubte und sich wohl bewußt war, wie tödlich feind ihm Cäsar sein mußte –, der Arverner Epasnactus also, der dem römischen Volke äußerst ergebener war, brachte ihn ohne Zögern gefesselt zu Cäsar.

1 (45) Labienus lieferte unterdessen eine glückliche Reiterschlacht im Lande der Tréverer und brachte diesen wie auch den Germanen, die jedermann zu Diensten standen, wenn es gegen die Römer ging, erhebliche Verluste bei. Ihre Fürsten fielen ihm lebend in die Hän- 2 de, darunter auch der Häduer Surus, der seiner Tapferkeit ebenso wie seiner Herkunft wegen das größte Ansehen genoß und der als einziger von allen Häduern bis dahin die Waffen nicht niedergelegt hatte.

1 (46) Als Cäsar dies erfahren hatte, fand er, daß nun in ganz Gallien alles zu seinem Vorteil ausgefallen sei, und er war überzeugt, in den letzten Sommerfeldzügen sei dieses Land völlig besiegt und unterworfen worden. So brach er denn mit zwei Legionen nach Aquitanien auf, um da den Rest des Sommers zuzubringen, weil er noch nie persönlich in diesem Teil Galliens gewesen war, sondern ihn nur durch Publius Crassus zu einem gewissen Teil sich 2 unterworfen hatte¹². Wie seine übrigen Unternehmungen brachte er auch diese schnell und glücklich zum Abschluß. Denn alle Staaten Aquitaniens schickten Abgeordnete zu ihm und stellten Gei- 3 seln. Hierauf ging er mit einer Reiterbedeckung nach Narbo; die Legionen ließ er von den Legaten in die Winterquartiere führen. 4 Vier verlegte er unter dem Kommando der Legaten Marcus Antonius, Gaius Trebonius, Publius Vatinius und <Quintus> Tullius nach Belgium; zwei schickte er zu den Häduern, die, wie Cäsar wohl

wußte, das meiste in Gallien vermochten. Zwei legte er ins Turonische nahe an die Grenzen der Karnuten, um das ganze Gebiet an der Meeresküste im Zaume zu halten, die zwei übrigen aber in das Lemovikische nahe bei dem Gebiet der Averner, damit kein Teil Galliens ganz frei von Besatzungstruppen wäre. Cäsar hielt sich 5 nur eine kurze Zeit in der Provinz auf, besuchte in Eile sämtliche Gerichtsorte, schlichtete Staatszwistigkeiten und teilte für besondere Verdienste Belohnungen aus; denn während des allgemeinen Auf- 6 standes in Gallien, dessen Bewältigung ihm nur durch die Treue und Unterstützung der Provinz möglich gewesen war, hatte er die beste Gelegenheit gehabt, die Gesinnung eines jeden gegenüber dem römischen Volk kennenzulernen. Nach diesen Verrichtungen begab er sich zu den Legionen nach Belgium und überwinterte in Nemetocenna.

(47) Hier erhielt er die Nachricht, daß ein Kampf zwischen dem 1 Atrébaton Commius und der römischen Reiterei stattgefunden habe. Als nämlich Antoinius das Winterquartier bezogen hatte, blieb der 2 atrebatische Staat friedlich, Commius aber hielt sich nach jener oben erwähnten Verwundung¹³ ständig für alle Unruhen seiner Landsleute bereit, damit es ihnen bei keinem Kriegsanschlag an einem Planer und Anführer fehle; und während sein Staat jetzt den Römern gehorchte, lebte er mit seinen Reitern von Raubzügen, machte die Wege unsicher und fing mehrere Nachschubkolonnen ab, die nach dem römischen Winterlager unterwegs waren.

(48) Dem Antonius war Gaius Volusenus Quadratus als Präfekt 1 der Reiterei zugeteilt, der bei ihm den Winter zubringen sollte. Diesen schickte Antonius aus, die feindliche Reiterei zu verfolgen. Volusenus verband mit seiner außerordentlichen Tapferkeit einen 2 großen Haß gegen Commius, so daß er sich um so lieber diesem Auftrag unterzog. So legte er sich denn in den Hinterhalt, griff die Reiter des Commius mehrfach an und führte erfolgreiche Gefechte durch. Als schließlich der Kampf hitziger wurde und Volusenus in 3 seiner Begierde, den Commius selbst zu fangen, demselben mit nur wenigen Leuten zu hartnäckig nachsetzte, Commius ihn aber durch seine schnelle Flucht etwas weit von seinen Truppen weggelockt hatte, da rief der Gallier voll Haß gegen den Verfolger auf einmal die Treue und Hilfe seiner Leute an, sie sollten die ihm heimtückisch beigebrachten Wunden nicht ungerächt lassen; dann riß er sein Pferd herum und sprengte ohne jede Vorsicht den andern vor-

4 an auf den Präfekten los. Alle seine Reiter folgten ihm, und unser
5 kleines Häuflein wurde zurückgeworfen und verfolgt. Commius
trieb sein Pferd mit den Sporen an das Pferd des Quadratus heran
und stieß dem Präfekten die gefällte Lanze mit aller Gewalt mitten
6 durch den Schenkel. Bei der Verwundung ihres Führers leisteten
unsere Leute ohne Zögern erneut Widerstand, sie warfen ihre Pfer-
7 de herum und trieben den Feind davon. Dabei wurden viele der
Gegner, die der heftige Angriff unserer Leute verschreckt hatte, ver-
wundet und teils auf der Flucht niedergeritten, teils gefangenge-
nommen. Ihr Anführer entging durch die Schnelligkeit seines Pfer-
des diesem Schicksal. So war der Kampf erfolgreich beendet, doch
den Präfekten trug man mit einer so schweren Verwundung ins La-
8 ger zurück, daß man für sein Leben fürchtete. Commius aber schick-
te nun, entweder weil sein Zorn sich abgekühlt oder weil er einen
großen Teil seiner Leute verloren hatte, Abgeordnete zu Antonius
und verpflichtete sich durch Stellung von Geiseln, an dem Aufent-
haltort zu bleiben, den man ihm vorschreiben würde, und sich al-
len Anweisungen zu fügen. Nur das eine bat er sich aus: man möge
ihm seine Furcht zugute halten und ihn nicht zwingen, einem Rö-
9 mer unter die Augen zu treten. Da diese Forderung nach dem Urteil
des Antonius aus einer begründeten Furcht entsprang, willigte er
in sein Begehren ein und nahm die Geiseln in Empfang.

10 Ich weiß, daß Cäsar in den einzelnen Büchern seiner historischen
Nachrichten die einzelnen Jahre behandelt hat; ich hielt es jedoch
nicht für ratsam, es ebenso zu machen, weil im folgenden Jahre un-
ter den Konsuln Lucius Paulus und Gaius Marcellus nichts sonder-
11 lich Merkwürdiges in Gallien vorging. Damit man jedoch weiß, wo
Cäsar und die Legionen diese Zeit hindurch gestanden haben, will
ich noch einiges wenige aufzeichnen und diesem Buch hinzufügen.

1 (49) Als Cäsar den Winter über in Belgium blieb, hatte er nur
das eine Ziel im Auge, die Freundschaft mit allen Staaten zu erhal-
ten, ihnen jede Hoffnung auf bewaffnete Aufstände zu nehmen
2 und keinen Anlaß dazu zu geben. Nichts war ihm nämlich uner-
wünschter, als kurz vor dem Ende seines Prokonsulats noch in die
Notwendigkeit versetzt zu werden, einen neuen Krieg zu führen;
denn wenn er sein Heer zurückführen mußte, wollte er nirgendwo
einen Kriegszustand zurücklassen, den ganz Gallien nur gar zu

gern zum Anlaß allgemeiner Erhebung nehmen würde, wenn keine
unmittelbare Gefahr mehr bestände. Er brachte daher den Staaten 3
achtungsvollste Rücksicht entgegen, zeichnete die Fürsten durch
sehr ansehnliche Belohnungen aus, bürdete keine neuen Lasten auf
und erhielt dadurch Gallien, das durch die vielen Niederlagen ge-
schwächt war und den Zustand seiner Abhängigkeit nun erträglicher
fand, sehr leicht in Ruhe.

(50) Cäsar reiste gegen seine Gewohnheit erst nach dem Winter 1
so schnell wie möglich nach Italien, um die Municipien und Kolo-
nien persönlich anzusprechen, denen er empfohlen hatte, die Be-
werbung seines Quästors Marcus Antonius um das Augurenamt
zu unterstützen. Er setzte nämlich seinen ganzen Einfluß dafür ein,
teils, weil er das für einen Mann, mit dem er freundschaftlich ver-
bunden war und den er kurz vorher zu dieser Bewerbung schon vor-
ausgeschickt hatte, sehr gern tat, teils und vor allem aber, weil er 2
sich der Partei und Macht der wenigen (Adligen) widersetzen woll-
te, die durch eine Wahlniederlage des Marcus Antonius Cäsars An-
sehen beim Ausscheiden aus der Statthalterschaft zu schmälern
suchten. Obwohl nun Cäsar schon unterwegs, noch vor seiner An- 3
kunft in Italien, gehört hatte, Antonius sei bereits Augur gewor-
den⁴⁸, so glaubte er nichtsdestoweniger, er habe einen triftigen
Grund, die Municipien und Kolonien zu besuchen, um ihnen näm-
lich zu danken, daß sie sich so zahlreich zu der Wahl des Antonius
eingefunden und ihm ihre Stimme gegeben hätten, dann auch, um 4
sich selbst für das kommende Jahr bei der Bewerbung um das Kon-
sulat zu empfehlen; denn seine Gegner prahlten ganz unverschäm-
damit, daß Lucius Lentulus und Gaius Marcellus zu Konsuln ge-
wählt seien und Cäsar um sein ganzes Ansehen und allen Einfluß
bringen würden. Man habe deswegen auch dem Servius Galba das
Konsulat aus den Händen gespielt, obwohl er als Cäsars Vertrauter
und Legat bei der Wahl auf weit mehr Stimmen hätte rechnen kön-
nen.

(51) Cäsars Besuch wurde von allen Municipien und Kolonien 1
mit unglaublicher Verehrung und Liebe gefeiert; war es doch das
erste Mal, daß er seit jenem Kriege mit ganz Gallien dorthin kam.
Alles Erdenkliche wurde aufgeboten, die Tore, Straßen und alle 2
Ortschaften zu schmücken, durch die Cäsar kommen mußte. Mit 3
ihren Kindern kam die Bevölkerung ihm in Scharen entgegen,
überall wurden Dankopfer dargebracht, überall auf den Plätzen

und in den Tempelhallen waren Gastmähler bereitet, so daß man einen Vorgeschmack von der Freude bei einem prächtigen Triumph bekommen konnte. Solche Pracht entfalteten die Reicherer und so ergeben zeigten sich die Ärmeren.

¹ (52) Nachdem Cäsar eine eilige Reise durch ganz Gallia Togata, gemacht hatte, kehrte er so schnell wie möglich zur Armee nach Nemetocenna zurück; dann ließ er die Legionen aus allen Winterlagern an der Grenze der Tréverer zusammenkommen, wohin er sich ² ebenfalls begab, um dort eine Heerschau abzuhalten. Titus Labienus erhielt den Befehl über Gallia Togata, damit er um so mehr Empfehlung bei seiner Bewerbung um das Konsulat erlangen könne. ³ Er aber machte keine größeren Märsche, als seiner Meinung nach für eine der Gesundheit dienende Ortsveränderung angebracht war. Obschon er dabei öfters hörte, Labienus werde von seinen Feinden gegen ihn beeinflußt, und er auch die Nachricht erhielt, die Adelspartei verfolge den Plan, ihn durch Senatsbeschluß um einen Teil seiner Truppen zu bringen, fand dennoch das Gerücht hinsichtlich des Labienus keinen Glauben bei ihm, noch ließ er sich dazu bestimmen, gegen den Willen des Senats etwas zu unternehmen. Er war nämlich überzeugt, seine gerechte Sache werde ohne allen Anstand siegen, wenn man sie der freien Entscheidung der Senatoren überließe. ⁴ Denn der Volkstribun Gaius Curio hatte die Verteidigung von Cäsars Sache und Ehre übernommen, und wiederholt hatte er dem Senat versichert, wenn jemandem Cäsars bewaffnete Macht bedenklich erscheine, (so wolle er beantragen,) daß Cäsar und Pompeius, weil doch dessen Gewalt und Truppen dem Forum nicht minder Schrecken einflößten, beide ihr Kommando niederlegten und die Truppen entließen. Auf diese Weise würde der Staat ⁵ wieder frei und selbständig sein. Er versprach das nicht nur, sondern begann auch von sich aus, darüber eine Abstimmung vorzunehmen; allein, die Konsuln und die Freunde des Pompeius ließen die Ausführung nicht zu, und so zerschlug sich die Sache an ihrer Verschleppungstaktik.

¹ (53) Dieses Verhalten war ein starker Beweis für die Gesinnung des gesamten Senats und entsprach einem früheren Vorgang. Als nämlich im vorhergehenden Jahre (Marcus) Marcellus gegen das von Pompeius und Crassus durchgebrachte Gesetz ¹⁵ Cäsars Stellung angriff und vor der Zeit über Cäsars Provinzen Vorschläge machte, ging der zahlreich versammelte Senat zur Tagesordnung

über, als Marcellus, der sich durch die Verleumdung Cäsars nur einen Namen machen wollte, nach der Debatte die Abstimmung verlangte. Allein, dies machte Cäsars Feinde noch nicht mutlos, sondern trieb sie vielmehr an, noch mehr Anhänger zu gewinnen, um den Senat schlechterdings zu zwingen, ihre Anschläge zu billigen.

(54) Es kam dann der Senatsbeschluß zustande, Gnaeus Pompeius und Gaius Cäsar sollten beide eine Legion für den Krieg mit den Parthern hergeben. Doch es war offenkundig, daß beide Legionen Cäsar abgenommen wurden; denn Gnaeus Pompeius gab die ¹ Legion ab, die er zur Zahl der seinigen rechnete, deren Mannschaft er aber aus Cäsars Provinz ausgehoben und zu Cäsar geschickt hatte ¹⁶. Cäsar sandte trotzdem, und obwohl über die Absichten seiner Gegner nicht der geringste Zweifel möglich war, dem Gnaeus Pompeius die Legion zurück; und in seinem eigenen Namen ließ er dem Senatsbeschluß zufolge die ¹⁵ Legion, die er im diesseitigen Gallien stehen hatte, abgeben. An ihrer Stelle schickte er die ¹³ Legion nach Italien ¹⁷, um die Standorte zu besetzen, aus denen die ¹⁵ abgezogen wurde. Darauf wies er seiner Armee die ⁴ Winterquartiere zu: Gaius Trebonius legte er mit vier Legionen nach Belgium; Gaius Fabius ließ er mit ebenso vielen ins Häduische marschieren. Nach seiner Meinung war nämlich Gallien am besten ⁵ gesichert, wenn die Belger, welche die tapferste Nation waren, und die Häduer, die den größten Einfluß hatten, durch Armeen im Zaum gehalten wurden. Er selbst brach nach Italien auf.

(55) Bei seiner Ankunft erfuhr er, der Konsul Gaius Marcellus ¹ habe die zwei Legionen, die er zurückgeschickt hatte und die nach dem Senatsbeschluß im Feldzug gegen die Parther gebraucht werden sollten, dem Gnaeus Pompeius übergeben und sie in Italien zurückbehalten. Obwohl es nach diesem Verfahren niemandem mehr ² zweifelhaft war, was man gegen Cäsar im Schilde führe, entschloß er sich doch, alles zu ertragen, solange er noch einige Hoffnung sah, seine Sache mit friedlichen Rechtsmitteln auszufechten, statt Krieg zu führen. Er bemühte sich . . . ¹⁸